

Kenneth Anders

Oh Erd', schlag aus

Texte zur Weihnachtszeit

Kenneth Anders

Oh Erd', schlag aus

Texte zur Weihnachtszeit

Mit Zeichnungen von Johanna Benz

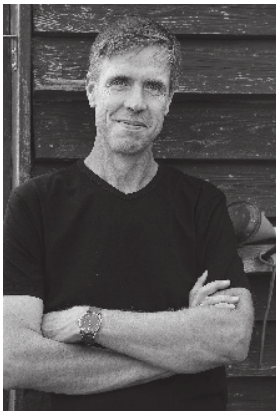


Foto: Steffen Groß

Kenneth Anders
geboren 1969 in Naumburg/Saale,
ist Kulturwissenschaftler
und wohnt im Oderbruch.

Alle Rechte vorbehalten.
2026 Aufland Verlag GbR,
Croustillier 20, 16259 Oderaue
auflandverlag.de
ISBN 978-3-944249-52-0

Inhalt

Vorwort 5
An den Nikolaus 9
Die Larve 11
Am Einlass 23
Im Stall 26
Das Weihnachtsessen 28
Wer alles kommen soll 43
So viel Heimlichkeit 45
Wunschzettel 63
Versuch einer Predigt 64

Vorwort

Meine Großmutter war eine richtige Weihnachtsmaus. Sie schmückte ihre Wohnung aufwendig, zelebrierte die Bescherungen mit dem Weihnachtsoratorium von Bach und zündete von früh bis spät neue Kerzen an. Gern verbrannte sie auch kleine Tannenzweige darüber, für den Duft. Oder sie drückte Apfelsinenschalen an den Flammen aus. Wir fürchteten, sie könnte einmal die Wohnung abfackeln, aber ihre Leidenschaft für das Fest war kaum einzuhegen. Schon am späten Heiligen Abend seufzte sie: Nun ist das schöne Weihnachten schon fast wieder vorbei! Dabei hatte es ja gerade erst angefangen.

Die Weihnachtsliebe meiner Großmutter hatte etwas Kindliches, und vielleicht hat sie gerade deshalb in meiner Kindheit so verfangen. Jedenfalls habe auch ich mit meiner Familie immer großen Wert darauf gelegt, dieses Fest möglichst schön zu feiern und dafür keine Mühen zu scheuen.

Mit dem christlichen Fundament dieses Festes habe ich mich erst später beschäftigt. Zum einen spielte es im Studium eine Rolle, ein Seminar bei Thomas Macho über Weihnachten und seine Vorläuferfeste war für mich eines der interessantesten überhaupt. Dann zog ich aufs Land, wo die Ge-

staltung der Christvesper in den Händen weniger Menschen aus der Gemeinde jag. Hier entstand ein besonderes Krippenspiel, das wir nun schon seit beinahe zwanzig Jahren aufführen. Zu diesem Anlass landete ich auch auf der Kanzel und versuchte, etwas Gescheites zu sagen, was mir nicht immer gelang. Gleichzeitig begann ich mit Freunden, Advents- und Weihnachtslieder zu singen und diese in kleinen Konzerten aufzuführen. Dazu liest man auch gern mal eine Geschichte oder ein Gedicht vor. Irgendwann fand ich keine geeigneten Texte mehr, deshalb fing ich an, selbst welche zu schreiben.

In der Corona-Zeit bekamen diese Dinge eine neue Bedeutung. Die Gottesdienste und unsere Konzerte wurden teilweise abgesagt, wir trafen uns deshalb auf eigene Faust unter freiem Himmel. In diesen Jahren ist mir erst klar geworden, dass das Weihnachtsfest, wie wir es heute kennen, zwar eine biblische Grundlage hat, dass es aber als kulturelle Form sozusagen im Windschatten der Kirche entstand. Der Kern liegt hier nicht – wie beim Osterfest – in der Liturgie, er liegt vielmehr außerhalb, in Spiel, Musik und Begegnung, wenn auch die Kreuzigung in vielen alten Liedern bereits eine Rolle spielt und in manche Paradoxie führt. Die Freude über das Kind hat einen Widerhaken. Weihnachten



zeugt vom erstaunlichen Vermögen der Menschen, aus einer knappen Geschichte einen Wunderbrunnen mit einer ungeheuren Fülle zu machen.

In dieser volkstümlichen Verwurzelung sind aber auch die Grenzen angelegt, etwas Hilfreiches über dieses Fest zu schreiben. Allzu leicht verfällt man in Belehrungen und kanzelhafte Ausdeutungen, die dem Eigensinn von Weihnachten gerade zuwiderlaufen. Wenn Geschriebenes einen Beitrag zum Gelingen von Weihnachten leisten soll, sollte man auf Einordnungen verzichten und lieber versuchen, den

Quell zu speisen. Auf diesem schmalen Grat sind auch meine Texte geschrieben, und deshalb habe ich erwogen, mit der Veröffentlichung noch zu warten, bis ich mir der Sache sicherer sein könnte. Denn ich werde diesem Anspruch vielleicht nicht gerecht.

Dann aber habe ich mir die letzten Jahre noch einmal vor Augen geführt und gedacht, dass die direkten Bezüge zum Zeitgeschehen doch eher für eine baldige Veröffentlichung sprechen. Denn diese habe ich ja hergestellt, um etwas herauszufinden: Kann uns die kulturelle Form des Weihnachtsfestes in dieser verfahrenen Zeit dabei helfen, neu anzufangen?

Ja, ich meine, dass das möglich ist.

Kenneth Anders, Bagnols-en-Forêt bei 37°,
August 2026

An den Nikolaus

Lieber guter Nikolaus,
sieht die Welt nicht traurig aus?
Hier ist Elend, dort mit Waffen
wird getötet und in straffen
Lügen wird behauptet,
dass, woran ihr einst noch glaubtet,
gar nicht mehr zu wünschen sei,
ja, man sagt: Macht euch nun frei,
von der Sehnsucht nach dem Frieden,
zwischen mir und dir hienieden.

Allerdings, ich hab' gelesen,
du seist Bischof einst gewesen,
der durch Städt' und Dörfer ging
nicht mit süßem Dingeling,
sondern bittend Groß und Klein:
Gebt für arme Kinderlein!
Ja, man mahnte an die armen
von Herodes zum Erbarmen
hingemeuchelt Jungen zwar,
doch gemeint ganz sicher war
all den Kummer zu bedenken,
und zu helfen und zu schenken,

wo die größte Lücke klafft’:
In der eignen Nachbarschaft.

So frag ich dich, guter Klaus,
säh die Welt nicht besser aus,
wär man seinem Nächsten gut,
schenkte man sich etwas Mut,
auch den Kindern etwas Feines,
etwas wirklich Liebes, Kleines?
Dafür, alter Friedensmann,
komm aus deinem dunklen Tann!

(2023)

Die Larve

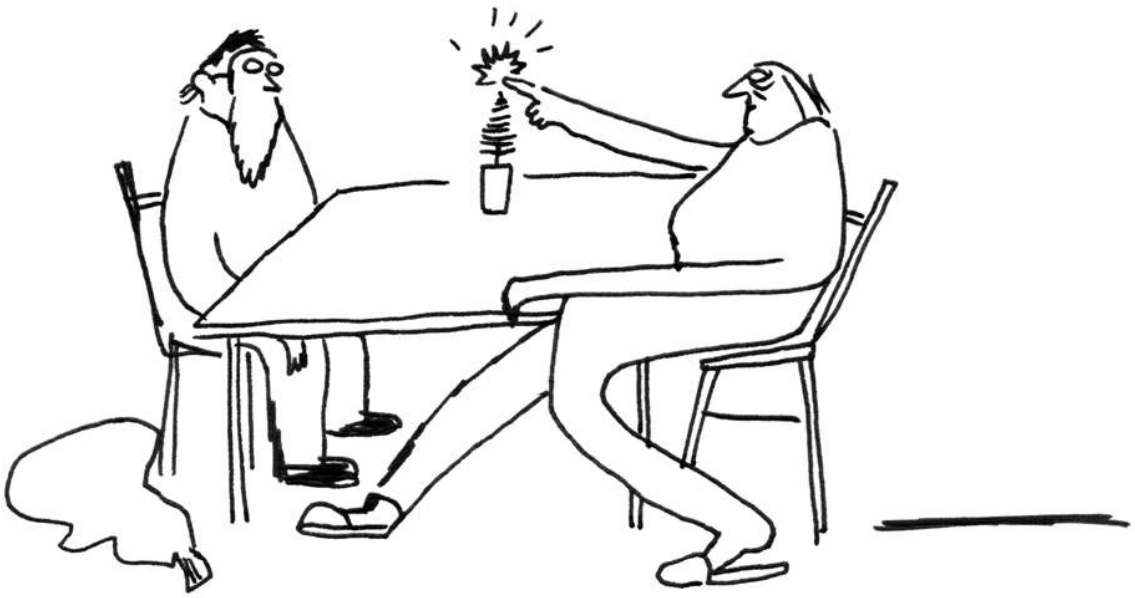
Leo war nie ein guter Weihnachtsmann gewesen. Er spielte die Rolle ohne Humor, es fehlte ihm auch an Selbstironie. Er mochte keine Kinder, und er verstand die Erwartungen der Eltern nicht. Wollten sie, dass er bei der Bescherung als Erzieher auftrat oder als Unterhaltungsclown? Das fragte er in den Vorabtelefonaten jedes Mal, soll ich schimpfen und drohen oder nur freundlich brummen? Die Antwort fiel immer vage aus. Naja, ein bisschen von dem und ein bisschen von dem, er sollte es aber nicht übertreiben. Diese Unklarheit regte ihn auf.

Da er seinen Widerwillen gegen die Kunden hinter seiner Larve verstecken konnte, verliefen die Bescherungen trotzdem glimpflich. Spaß machte es ihm nicht. Er hatte den Job schon länger an den Nagel hängen wollen, doch ausgerechnet zum Jahresende war er in der Regel klamm. Also blieb er in der Agentur gelistet, und da es – seltsamerweise – in diesem Gewerbe noch keine personenbezogenen Bewertungen gab, fiel seine schlechte Performance nicht weiter auf. Weihnachtsmann war Weihnachtsmann, da gab es weder persönliche Namen noch Nummern. Günstig war auch, dass die Saison immer früher einsetzte, schon im November

holten sich auch Betriebe und Kindergärten gern mal einen Weihnachtsmann. Großstadt eben. Das Studium ging zu Ende, ohne Abschluss, er wurde 30, dann 35, und immer noch war er im Nieselnebel als Weihnachtsmann unterwegs, maulig und lustlos, aber was solls.

Das änderte sich erst in den frühen zehner Jahren, als er andere Weihnachtsmänner kennenlernte, die ähnlich wie er drauf waren, aber es irgendwie hinbekommen hatten, aus ihrer Leidenschaftslosigkeit eine Weltanschauung zu basteln. Die hatten es geschafft, den Spieß umzudrehen: Statt an sich selbst zu arbeiten, fingen sie an, den Kunden Schuldgefühle zu vermitteln, erzieherische Hinweise zu geben und sich dafür auch noch doppelt bezahlen zu lassen. Das Konzept nannte sich „ethische Weihnachten“, und es gefiel ihm außerordentlich. Man musste, um damit durchzukommen, schon bei der telefonischen Vorbesprechung Fragen stellen, durch die die Kunden ihre Sündhaftigkeit erkennen konnten. In diese Lücke konnte man dann mit Kompensationsvorschlägen vorstoßen.

Ein normales Engagement lief nun in etwa so ab: Leo rief den Kunden an, nahm den gewünschten Termin und die Adresse entgegen und fragte, wie viele Kinder es waren und wo er den Geschenkesack



vorfinden würde. Nachdem das geklärt war, wartete er einen Moment, und in die Stille hinein sagte er: Noch etwas – haben Sie ihre Geschenke zertifizieren lassen?

Die meisten Eltern reagierten erschrocken. Zertifiziert, nein, Entschuldigung, macht man das?

Na heute schon, sagte Leo, und dann nöselte er ein bisschen vor sich hin, er war ja ein Experte, das Gebaren hatte er sich von diesem Virologen abgeschaut, es ging ganz einfach: Nun, das ist natürlich keine Vorschrift, ich kann ihnen nur sagen, als Weihnachtsmann, als Fachmann sozusagen, dass heute viele schädliche Geschenke im Umlauf sind, da sollte man auf jeden Fall was tun. Manche schaden dem Klima, die meisten eigentlich, andere sind gesundheitsschädlich, da gibt es allerlei Gefahren,

also wenn wir schon bei Weihnachten sind, könnte man sagen: Jesus würde seine Geschenke zertifizieren lassen.

Ach, sagten die Eltern, und wirkten ratlos. Es handelte sich in der Regel um besser gestellte Leute, alle mit Universitätsabschluss und meistens im semipolitischen Bereich tätig. Diese Menschen hatten ohnehin immer Schulgefühle und waren sehr gutgläubig. In ihr entsetztes Schweigen hinein sagte er dann also: Na das kriegen wir schon hin, ich schau die Sachen kurz durch und dann stell ich Ihnen das Zertifikat aus.

Oh, das wäre aber nett, sagten die Eltern, aber die sind ja schon eingepackt.

An dieser Stelle lachte Leo immer in sich hinein, diese Leute waren so naiv, glaubten sie denn, dass er den ganzen Wohlstandsmüll einzeln begutachten wollte? Also sagte er bloß: Das ist kein Problem, da haben wir einen Test entwickelt, der basiert auf einer neuen Technologie, das wird alles auf Nanobasis ermittelt.

Achso, antworteten die Kunden. Nun musste man nur noch den Preis ansagen, der für das Zertifikat anfiel, fünf Euro pro Paket brachte er in Anschlag. Die Leute waren an Zusatzabgaben aller Art gewöhnt und bezahlten widerstandslos.

Schließlich kam die Bescherung. Leo betrat den Raum und brummelte: Na, hoho, hier ist die Heizung ja mächtig aufgedreht, ihr lasst es euch aber gut gehen, bei diesen Gaspreisen! Die Weihnachtsgesellschaft sah ihn erwartungsvoll an, und Leo legte nach: So ein Weihnachtsbaum hat zwar keine gute Ökobilanz, aber wir wollen nochmal ein Auge zudrücken, nicht wahr? An den Kindern fand er immer etwas zu meckern, das war gar kein Problem, sie hatten ihre Hausschuhe nicht an oder aßen zu viele Süßigkeiten, oder sie hatten andere Unarten, für die sich die Erwachsenen wiederum schuldig fühlten.

Am Ende bekam er meist das doppelte Trinkgeld, einerseits, weil die Leute dankbar waren, dass der Weihnachtsmann nicht noch mehr auszusetzen gehabt hatte, zum anderen, weil das Ganze tatsächlich ein bisschen wie ein Ablasshandel funktionierte. Und außerdem waren sie auch froh, ihn wieder loszuwerden.

So weit, so gut. Leo schlurfte sich auch in diesem Jahr, weiterhin schlechtgelaunt, zugleich aber durchaus gewieft, durch das Weihnachtsgeschäft. Trotz Inflation und allgemeiner Depression war es ein erfolgreiches Jahr für ihn gewesen, die Einnahmen kletterten, es kam der Heilige Abend, er war